

Wie Beat Wyrsch das Tobs prägte

Der ehemalige Intendant des Theater Orchesters Biel Solothurn hat eine Autobiografie seines bewegten Lebens veröffentlicht.

Silvia Rietz

Die Laufbahn des 1946 geborenen Theaterregisseurs Beat Wyrsch begann 1969 in der Keller-Kultur (heute Kulturhaus Chäslager) seines Geburtsortes Stans. Gastspiele mit der Pocket Opera Company Nürnberg führten ihn durch die halbe Welt. Regieverpflichtungen und Intendanten banden ihn an bedeutende Häuser in Deutschland - und von 2007 bis 2013 schliesslich auch an das Städtebundtheater Biel-Solothurn.

In Solothurn war Wyrsch massgeblich beim Aufgleisen der Projekte «Umbau Stadttheater» und «Zusammenschluss Tobs» involviert, ohne jedoch deren Abschluss in seiner Direktorenzeit miterleben zu können. Nun hat der Theatermann eine Autobiografie mit dem Titel «Brennende Flügel und lächerliche Vampire. Mein Leben zwischen Stadttheater und Off-Szene» geschrieben.

Sparzwang und Röstigraben

Beat Wyrchs Intendanz in Biel-Solothurn war durch künstlerische Erfolge, gesteigerte Auslastung und chronische Finanzknappheit geprägt. Letztere zwang ihn nicht nur im Grossen, sondern auch im Kleinen zu sparen. So wurden die für Solothurn und Biel separat gedruckten Aufführungs-Leporelli zu einem einheitlichen Dokument zusammengefasst. Die «Cüpli-Platz»-Aktion erlaubte, die besten Sitze plus einem Glas Prosecco bedeutend teurer als die normalen Plätze anzubieten. Am meisten Geld spülten damals wie heute die Gastspiele in die Theaterkasse.

Den sogenannten Röstigraben spürte Beat Wyrsch mit der Partnerschaft zwischen der Ambassadorenstadt mit der Solothurner Mundart und Biel, der grössten zweisprachigen Stadt der Schweiz. Die verlangte näm-



Beat Wyrsch mit seiner Autobiografie vor dem Stadttheater in Solothurn.

Bild: Bruno Kissling

lich nach bilingualen Programmheften. «Auf der Bühne in Solothurn musste ich die Zuschauer in Deutsch und in Biel auf Französisch begrüessen», erzählt er lachend. Selbstredend habe er vor dem Stellenantritt sein Französisch aufpoliert.

Einmal sei er in Solothurn vor den Vorhang getreten und habe seinen Heimatdialekt hervorgekramt und als Gag im Nidwaldner Jargon gesprochen. «Unser Land kennt ja nicht viele Theaterleute aus der Inner-schweiz. Das Publikum fand die Dialekt-Einlage jedenfalls sympathisch», schmunzelt Wyrsch.

Jährliches Ringen um den Spielplan

Eine Kernaufgabe der Intendanz ist das Programmieren. Dafür braucht es einen langen

Atem, Verhandlungsgeschick und Vertrauen in die eigene Spürnase. «Das Jahresprogramm wartete jeweils mit fünf Werken des Musiktheaters (Oper, Operette, Musical) auf. Dazu gesellten sich acht Schauspiele und ein Kinderstück. Im Laufe meiner Direktion kamen das Junge Theater Solothurn und das Junge Theater Biel hinzu», listet Beat Wyrsch auf.

Dabei habe das Publikum mindestens eine klassische, italienische Oper, ein Mozart-Werk und eine Operette sowie alle zwei Jahre ein Jugendstück mit Musik erwartet. Das Budget verlangte nach einer chorlosen Oper und die Spielstätte des Théâtre Palace Biel (heute Nebia) nach einer gross besetzten Oper. Neben Kassenschlagern weckten Raritäten wie «La Cec-

china» von Niccolò Piccini (1728-1800), die Schweizer Erst-aufführung von «Antigone» von Josef Mysliveček (1737-1781), wie auch 2013 die Uraufführung der Operette «Heile Welt» des Bieler Komponisten Urs Peter Schneider (*1939), vermehrtes Medieninteresse.

Als Standardregel galt: Zwischen zwei Inszenierungen eines Werkes sollten zehn Jahre liegen. «Solch zahlreiche Vorgaben mussten wir beim Gestalten des Spielplans berücksichtigen», resümiert der einstige Theaterleiter.

Der Chef inszenierte auch selbst

Regelmässig inszenierte Beat Wyrsch eine Oper pro Saison und etablierte einen eigenen, librettotreuen Stil. In der Solo-

thurner Zeitung war zu lesen: «Hausherr Beat Wyrsch inszeniert in bester Komödienlaune, ohne Provokationen. Doch konventionell darf nicht automatisch mit langweilig übersetzt werden. Vielmehr mit einer Werktreue, der nichts Statisches anhaftet, die eine Reihe von Ideen und Pointen ermöglicht, ohne krampfhaft eine Botschaft rüberbringen zu wollen. Beat Wyrsch gibt den Figuren Kontur.»

Die Affinität zum Musiktheater prägte den Regisseur und Intendanten Beat Wyrsch: «Das Sprechtheater überliess ich der fabelhaften Katharina Rupp, deren Programmwahl und Inszenierungen stets meinen Geschmack trafen.» Gerne erinnert er sich zudem an die gute Zusammenarbeit mit dem Orchester und seinen Dirigenten.

Deutschland und die Pocket Opera

Die Jahre in Solothurn und Biel werden umrahmt von Engagements in Deutschland, England, den USA. Beat Wyrsch wirkte ab 1972 an den Städtischen Bühnen Nürnberg als Regieassistent und gleichzeitig als Karajans Inspizient an den Osterfestspielen in Salzburg. Mit Gleichgesinnten gründete er 1974 in Nürnberg das Pilotprojekt «Pocket Opera Company» - Deutschlands erstes und damit ältestes freies Musiktheater. Es war ein Experiment mit grenzüberschreitenden Projekten und dauerhaftem Erfolg.

Heute lebt Beat Wyrsch in Nürnberg und im Jura. Ein Leben zwischen Stadt und Land. Und eben wie der Titer seiner Autobiografie verlauten lässt: Ein Künstlerleben im Spannungsfeld zwischen Stadttheater und Off-Szene.

Vernissage Montag, 17. November, 18.00 Uhr, Buchpräsentation mit Beat Wyrsch und Katharina Rupp, Stadttheater Solothurn. Freier Eintritt.

Würdigung von Kurt Fluri, Stadtpräsident Solothurn (1993 bis 2021):

Als Beat Wyrsch auch mal unwirsch wurde



Dass das «Städtebundtheater Biel Solothurn», heute «Tobs», in zwei Jahren hundertjährig wird,

ist mindestens für die Schweiz ein kulturpolitisches Wunder. Es ist einer gegenüber dieser Institution positiv, ja sogar enthusiastisch eingestellten Bevölkerung zu verdanken, natürlich aber auch einer Reihe engagierter und begeisternder Intendanten. Dazu gehört Beat Wyrsch. Dieser dachte nämlich keineswegs an einen geruhsamen Abschluss seiner Karriere. In seinen sechs Spielzeiten brachte er sowohl Nischenwerke als auch bekannte Stücke auf die Bühne - wie man es von einem Direktor eines Theaters dieser Grösse erwartet. Seine grosse Berufs- und Lebenserfahrung als «Kulturrevoluzzer» aus der Innerschweiz, dann in der Stadttheater- und Freien Szene in Deutschland, erlaubten ihm eine gewisse Gelassenheit, mit der ständigen, drängenden Finanzknappheit umzugehen. Auch die Unruhe im Zusammenhang mit der sinnvollen, aber ohne genügende finanzielle Ausstattung erfolgten Integration des Orchesters Biel konnte ihn nicht vom Kurs abbringen. Wir haben Beat Wyrsch bloss einmal unwirsch erlebt - wegen der Verzögerung der längst überfälligen Sanierung des Stadttheaters Solothurn. Die überwältigende Zustimmung des Souveräns zum Renovationsprojekt belohnte dann seine arg strapazierte Geduld, aber auch seine erfolgreiche Tätigkeit am Jura-südfuss.

Unfair gegenüber Gemeinden oder bitter nötig für den Kanton?

Die wichtigsten Fragen und Antworten zur Kürzung des STAF-Ausgleichs.

Raphael Karpf

Worum geht es bei der Vorlage?

Vor einem Jahr schnürte der Kanton sein 60-Millionen-Sparpaket. Eine der zahlreichen Massnahmen damals: Der Kanton will Ausgleichszahlungen an die Gemeinden im Rahmen des STAF-Ausgleichs kürzen, um insgesamt vier Millionen Franken.

Was ist der STAF-Ausgleich?

Die Steuerreform und AHV-Finanzierung (STAF) war 2019 eine nationale Vorlage mit Folgen für die Kantone. Der Bund schuf Steuerprivilegien für internationale Firmen ab, als Konsequenz senkten viele Kantone ihre Firmensteuern. Denn



Wie viel Geld soll der Kanton den Gemeinden zahlen? Das ist die entscheidende Frage der Abstimmung.

Bild: Getty

die Angst ging um, dass ansonsten Firmen wegzügelten oder aber sich keine neuen Firmen ansiedeln werden. Auch Solothurn senkte seine Firmensteu-

ern. Der Prozess war sehr umstritten, es wurden zahlreiche Kompromisse geschlossen. Einer davon betraf die Gemeinden. Weil als Folge der Steuer-

senkungen auch den Gemeinden Steuerausfälle drohten, versprach der Kanton, die Steuerausfälle für die Jahre 2020 bis 2027 mit insgesamt 196 Millionen Franken auszugleichen. Die Idee damals: Mit diesem Betrag sollten in etwa die Hälfte der Steuerausfälle der Gemeinden kompensiert werden.

Wer sind Befürworter, wer Gegner?

Nebst dem Regierungsrat ist auch eine Mehrheit des Kantonsrats für die Kürzung. Mit 55 zu 40 Stimmen fiel die Abstimmung im Parlament allerdings relativ knapp aus. Die SVP stimmte geschlossen dagegen, darüber hinaus gab es in sämtlichen Fraktionen einzelne Nein-Stimmen, hauptsächlich von Gemeindepräsidenten oder Ge-

meinderäten. An den Parteiversammlungen haben dann aber sämtliche Parteien ausser der SVP die Ja-Parole gefasst. Hin-gegen stemmen sich die Gemeinden, konkret der Einwohnergemeindeverband, gegen die Vorlage.

Was sagen die Befürworter?

Die Gemeinden hatten seit 2020 viel tiefere Steuerausfälle als befürchtet. Konkret würden mit den Ausgleichszahlungen des Kantons nicht wie beabsichtigt etwa 50 Prozent der Ausfälle gedeckt. Sondern über 100 Prozent. Da der Kanton sparen müsse, sei es angezeigt, diese Überkompensation «moderat» zu kürzen. Weiter seien diese vier Millionen ein doch namhafter Beitrag des Sparpakets, auf

den der Kanton nicht einfach so verzichten könne.

Was sagen die Gegner?

Es sei unfair gegenüber den Gemeinden, die «Spielregeln während des Spiels zu ändern», also die Ausgleichszahlungen zu kürzen, obwohl sie gesetzlich zugesichert wurden. Das schade dem Vertrauen zwischen Kanton und Gemeinden. Zudem sei auch die Finanzlage vieler Gemeinden düster, nicht alle Gemeinden könnten einfach so auf diese Zahlungen verzichten.

Wieso wird darüber abgestimmt?

Da das Geschäft im Parlament die notwendige Zwei-Drittel-Mehrheit verpasste, landete es an der Urne. 55 Kantonsräte stimmten dafür, 40 dagegen, 3 enthielten sich.